

# Inhaltsverzeichnis der ganzen Festschrift

1. Bemerkungen zu diesem Bericht .....	2
2. Vorgeschichte .....	3
3. Der Bau der Kapelle .....	4
4. Die Geschichte der Kapelle nach dem Bau .....	16

**Sie haben hier nur einen Auszug aus der Original-Festschrift vorliegend!**

## Quellen

- Protokolle Bäuert Schwenden
- Protokolle Kirchgemeindeversammlung
- Protokolle Kirchgemeinderatsversammlungen
- Denkmalpflege Kanton Bern
- Maria Kunz, Winterthur
- Hans Stucki, Diemtigen
- Fotos neu, Pfr Hannes Dütschler, Diemtigen

# Geschichte der Kapelle Schwenden

## 1. Bemerkungen zu diesem Bericht

Die Kapelle Schwenden wird dieses Jahr 100-jährig. Aus diesem Anlass beauftragte mich der Kirchgemeinderat Diemtigen, Daten zum Bau dieser Kapelle zusammenzutragen.

Die Arbeit erwies sich als gar nicht so einfach, sind doch die Eintragungen in den Protokollen der Bäuer Schwenden, der Kirchgemeindeversammlungen und des Kirchgemeinderates zum Kapellenbau recht spärlich. Alles zusammen ergab jedoch ein recht klares Bild. Lücken konnte ich mit zahlreichen Gesprächen mit unseren ältesten Einwohnern schliessen. Solche Daten habe ich aber nur verwendet, wenn sie mir von mehreren Personen bestätigt wurden. Ich machte nämlich die Erfahrung, dass im Laufe der Jahre die Phantasie recht seltsame Blüten trieb. Solche Aussagen habe ich nicht verwendet. Wertvolle Angaben und Unterlagen erhielt ich auch von den Nachkommen des Initianten des Kapellenbaus, Herrn Nationalrat Johann Jakob Rebmann.

Das «Geschichtliche» vor dem Bau besprach ich mit Hans Stucki, Diemtigen. Schliesslich sei noch erwähnt, dass mir beim »Übersetzen« der je nach Schreiber sehr schwer zu entziffernden deutschen Schrift, Hanni Knutti im Geissboden eine wertvolle Hilfe war. Ebenso die Denkmalpflege des Kantons Bern unterstützte mich, was die Architektur der Kapelle betrifft. Allen einen herzlichen Dank.

Hubel, im Mai 2011

Jürg Reber

## 2. Vorgeschichte

Das Diemtigtal ist seit der Reformationszeit, genau genommen seit 1527, eine selbständige Kirchgemeinde. Verglichen mit heute war das Tal aber lange Zeit miserabel erschlossen. Dennoch gab es im Tal nur einen einzigen Predigtort, die Kirche Diemtigen. Auch Friedhof gab es nur einen im ganzen Tal, auch in Diemtigen.

Vom Pfarrer wurde aber verlangt, dass er auch seine Schäfchen im hinteren Tal betreute, das heisst, etwa ab und zu Haus- oder Krankenbesuche machte. Das war, besonders im Winter, oftmals eine Zumutung und mancher Pfarrer ist da wohl erschrocken, wenn der Befehl von der Obrigkeit kam, die Pfarrei Diemtigen zu übernehmen. Es gab denn auch öfters Pfarrerwechsel. Aber auch für die Bevölkerung hatte nur ein Predigtort grössere Nachteile. Ein Gottesdienstbesuch in Diemtigen war zum z.B. für die Bevölkerung von Schwenden eine Tagesreise - auch bei guter Witterung, geschweige denn im Winter. Dennoch hat man dies Jahrhunderte lang hingenommen.

Erst 1844 schrieben die Bäuerten Entschwil, Zwischenflüh und Schwenden der Berner Regierung einen Brief. Darin verwiesen sie auf die Grösse der Kirchgemeinde und äusserten den Wunsch, eine eigene Kirchgemeinde bilden zu können. Sie erklärten sich bereit für den Bau von Kirche und Pfarrhaus.

- *»80 Stöck Holz in den Gemeindswaldungen unentgeltlich zu verzeigen. Steine, deren in geringer Entfernung zu bekommen sind, Holz, Kalk und Sand, nachdem es zubereitet worden, unentgeltlich auf den Platz zu liefern und alle Fuhrungen innert den zu errichtenden Gemeindsgrenzen zu übernehmen.*
- *Verpflichten sich die Bäuerten eine einmal erbaute Kirche zu erhalten und überlassen dagegen dem Staat die Unterhaltung von Chor, Thurm und Pfarrhaus.«*

Im gleichen Brief wurde dann auch noch der Wunsch geäussert, die Regierung möge doch gnädigst auch eine politische Trennung vom vorderen Tal bewilligen.

Nun wäre ein solches Anliegen auch in normalen Zeiten in Bern wohl auf wenig Gegenliebe gestossen, geschweige denn anfangs der 1840er Jahre.

Man bedenke, in dieser Zeit lag die neue moderne Eidgenossenschaft in ihren Geburtswehen. Radikale und Konservative lagen sich in den Haaren. Es war die Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundskrieges.

Da hatte die Berner Regierung Wichtigeres zu tun als sich mit den Trennungsgelüsten der Diemtigtaler zu befassen. Der Brief der drei Bäuerten blieb denn auch zehn Jahre lang unbeantwortet. Erst 1854 wurde dann der Kirchgemeinderat Diemtigen wieder in Bern vorstellig und äusserte den Wunsch, man möge doch in Zwischenflüh und Schwenden je eine sogenannte »Helferei« errichten. Das heisst, es sollten alle sechs bis acht Wochen in geeigneten Lokalen Gottesdienste, Taufen und Kinderlehre abgehalten werden können.

Diesem Gesuch wurde von der Berner Regierung entsprochen. Nun wäre dem Bau einer Kirche in Schwenden eigentlich nichts mehr im Wege gestanden. Die Begeisterung dafür war bei den Bäuertgenossen aber nicht mehr vorhanden. Dafür gab es mehrere Gründe: Zum Einen hatte sich die Hoffnung, eine eigene Gemeinde und Kirchgemeinde zu gründen, zerschlagen. Zum Anderen hatte die Wald- und Allmendgemeinde Schwenden um 1850 Alpweiden, die vorher Unterländerbauern gehörten (Senggiweide und Alpetli) kaufen können. Sicher ein weiser, weitsichtiger Entschluss, aber daran hatten sie zu beissen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die 1850er Jahre offenbar wirtschaftlich schlecht waren und keine ausreichenden Verdienstmöglichkeiten boten. Im Protokoll der Bäuertversammlung vom 10. März 1851 ist denn auch die Rede von »verdienstloser Zeit und Armennot«. Mit anderen Worten: Die Bäuert Schwenden konnte sich den »Luxus« einer eigenen Kirche gar nicht leisten. Man gab sich damit zufrieden, im Schulhaus oder in Bauernstuben (z.B. Schlattihaus) Gottesdienste und Taufen durchführen zu können. Es existieren noch Taufscheine, die belegen, dass im Schlattihaus getauft wurde (Senggichrigis älteste Tochter).

### 3. Der Bau der Kapelle Schwenden

Die Initiative zum Bau einer Kapelle in Schwenden kam also nicht von der Bäuert Schwenden. Auch nicht von der Kirchgemeinde Diemtigen, sondern rund 50 Jahre später von privater Seite - von Nationalrat Johann Jakob Rebmann. Dieser wohnte in Erlenbach, war aber in der Schürmatte in Schwenden aufgewachsen und hatte auch Grundbesitz in Schwenden, unter anderem gehörten ihm grosse Teile der Winteregg.

Dieser J.J. Rebmann hatte nun die Idee, die bekannte Heilquelle im Grimmi touristisch zu nutzen. Er erbaute auf der Winteregg mit »Herren von Bern« (Zitat aus den Aufzeichnungen einer Enkelin von Rebmann) 1899 ein Hotel und das Heilwasser aus dem Grimmi gab diesem den Namen: Grand Hotel und Kurhaus Grimmialp.

Es wurde rasch zu einem der bekanntesten Kurhotels der damaligen Zeit im ganzen Berner Oberland und beherbergte vornehme Gäste aus ganz Europa - vor allem aus England, aber auch aus Deutschland und Russland.

Johann Jakob Rebmann hatte nun die Idee, seinen Gästen auch einen speziellen Raum für Gottesdienste und Andachten anbieten zu können. Ganz sicher wusste er auch vom alten Wunsch der Schwendner, eine eigene Kirche zu haben. Er wird wohl aber auch bald erkannt haben, dass viele Bürger in der Kirchgemeinde aus finanziellen Gründen Bedenken anmeldeten. Nun war Rebmann wohl nicht der Mann, der einen einmal gefassten Entschluss sofort wieder aufgab. Er bildete eine Baukommission, die er auch selber präsiidierte. Weitere Mitglieder dieser Kommission sind namentlich bekannt: Pfr. Egger, der damalige Pfarrer in Diemtigen und Gottlieb Stocker, der später, auf Wunsch von Schwenden, als weiteres Mitglied des Kirchgemeinderates in die Baukommission gewählt wurde. Unter

Rebmanns Führung beauftragte die Baukommission das Architekturbüro Joss und Klausner aus Bern mit der Ausarbeitung von Plänen und Kostenvoranschlag und betraute diese Architekten auch mit der Bauleitung.



Johann Jakob Rebmann

Kurhaus Grimmelalp

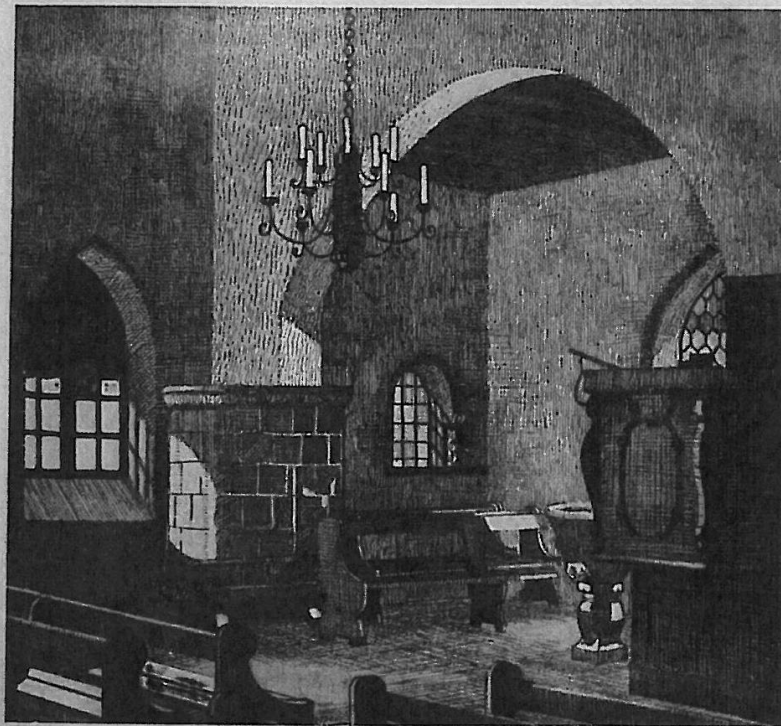


Das war sicher eine glückliche Wahl. Denn Joss und Klauser waren nicht Irgendwer, sondern besonders für Kirchenbauten, ein sehr bekanntes Architekturbüro. In einem Bericht des »saemann« von 1911 über den Bau der Kapelle ist zu lesen:

*»Mit der Ausarbeitung der Pläne wurde die rühmlichst bekannte Firma Joss und Klauser beauftragt, die, wie das Bild zeigt, etwas ganz Gediegenes zustande gebracht hat.«*

Daraus geht eindeutig hervor, dass Rebmann etwas Schönes bauen wollte. Andererseits war er aber doch nicht bereit, die ganzen Kosten selber zu tragen. Wahrscheinlich stiess auch er an seine finanziellen Grenzen. Hatte er doch zu dieser Zeit auch sämtliche Aktien der Kurhaus Grimmelalp AG aufgekauft und war nun alleiniger Besitzer des Hotels.





Oben: Gesamtansicht  
Unten: Blick ins Innere

Nach Original-Beich-  
nung von Arch. B. S. A.  
Hans Klausser

Die Kapelle auf der Grimmelalp – Architekten B. S. A. Jof & Klausser in Bern

## Bau

Die Geschichte der Kapelle Schwenden blieb auch nach der Bauphase eng verknüpft mit derjenigen des Hotels Grimmelalp. So erhält die Kapelle z.B. elektrisches Licht vom privaten Kleinkraftwerk des Hotels, so beschlossen an der Kirchgemeindeversammlung vom 12. Dezember 1926. Da heisst es im Protokoll unter anderem: »Herr Kunz, Grimmelalp würde die elektrische Kraft gratis abgeben.« Das war rund zwanzig Jahre, bevor in Schwenden das elektrische Versorgungsnetz installiert wurde.

In die Schlagzeilen geriet die Beziehung Kapelle-Hotel wieder kurz nach dem zweiten Weltkrieg, als das Hotel samt Umschwung von ca. 2 Hektaren, aus wirtschaftlichen Gründen an die öffentliche Krankenkasse der Stadt Basel (OeKK) verkauft wurde. Da stellte sich nämlich heraus, dass die Kapelle auf dessen Grundstück stand. Der Boden auf dem die Kapelle stand gehörte also rechtlich der Stadt Basel. Johann Jakob Rebmann hatte wohl vor rund 40 Jahren das Bauland gratis zur Verfügung gestellt, es wurde aber nie an die Kirchgemeinde verschrieben. Ob das Absicht war, wegen der zögerlichen Mitfinanzierung der Kapelle durch die Kirchgemeinde, oder einfach vergessen wurde, bleibe dahingestellt. Dass es vergessen wurde, könnte schon sein, brach doch kurz nach Fertigstellung der Kapelle der Erste Weltkrieg aus, was einen gravierenden Einfluss auf den Geschäftsgang des Hotels hatte.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass es in all den Jahren immer wieder Gönner, zugunsten der Kapelle gab. So hat z.B. Karl Baumer im Buchi durch seinen Schwiegersohn Kurt Stoller 1970 im Chorbogen der Kapelle die Inschrift »Ehre sei Gott in der Höhe« anbringen lassen. Aber auch die Kirchgemeinde hat ihr Versprechen vom 19. November 1911, die Kapelle zu unterhalten, eingehalten. Sie wurde mindestens drei Mal neu eingedeckt. Aussen und Innen sorgfältig restauriert, verdankenswerterweise mit kräftiger finanzieller Unterstützung von Denkmalpflege und Heimatschutz, aber auch von der Bernischen Kirchensynode.

Die Kapelle steht heute unter Denkmalschutz. Sie präsentiert sich als schicke Hundertjährige und es ist zu hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleibt als Ort der Andacht, der Stille und der Besinnung, aber auch als Ort der Freude und der Begegnung bei Hochzeiten und anderen gemeinsamen Festen. Aber auch als Ort der Trauer, wenn wir Abschied nehmen von einem lieben Mitmenschen.

Jürg Reber